





Walter Methlagl

„Brenner“-Gespräche 1961-1967

Anlass und Zustandekommen

Der Titel „Brenner“-Gespräche“ ist den „Gesprächen mit Goethe“ nachgebildet, die Johann Peter Eckermann 1837-48 herausgegeben hat. Hier handelt es sich um „Gespräche“, die ich (geb. 1937) in den Jahren 1960 bis 1967 als Student und Assistent der Philosophie und Germanistik vor allem mit dem Herausgeber der in Innsbruck 1910-1954 erscheinenden Kultur-Zeitschrift „Der Brenner“, Ludwig von Ficker (1880-1967), aber auch mit einer beträchtlichen Anzahl von dessen Verwandten und Bekannten sowie mit einstigen Mitarbeitern geführt habe.

Die „Gespräche“ sind in Wirklichkeit Teile meines über Jahre hin geführten Tagebuchs. Seit 1960 arbeitete ich an einer philosophischen Dissertation: „Der Brenner – Weltanschauliche Wandlungen vor dem Ersten Weltkrieg“ – mit Bibliographien der Schriften von Ludwig von Ficker, Carl Dallago und Theodor Haecker sowie einer vorläufigen Bibliographie über die Zeitschrift. Sie wurde am Institut für Philosophie der Universität Innsbruck von Prof. Hans Windischer betreut und 1966 mit der Promotion abgeschlossen. Hans Windischer war es auch, der die Verbindung mit Ficker hergestellt hat.

Ursprünglicher Zweck dieser Verbindung sollte es sein, für die genannte Dissertation und deren Thematik Erinnerungen des Herausgebers an literarische und philosophische Sachverhalte wachzurufen und zu fixieren, und möglicherweise auch

einschlägige schriftliche Dokumente zu bekommen und zu bewahren. Dieser Zweck erfüllte sich nach beiden Richtungen in unerwartet reichem Ausmaß.

Aber bei dieser wissenschaftlichen Sachlichkeit ist es nicht geblieben. Meine Verbindung mit Ficker gestaltete sich unversehens zu einer intensiven Freundschaft, die sich auch auf seine ganze Familie ausdehnte und enge Beziehungen zu seinen beiden Töchtern Gudula Wiesmann-Ficker und Birgit von Schowingen-Ficker, sowie zu seinen Enkelkindern, insbesondere zu Jutta Wiesmann und deren Schwester Sigrid zur Folge hatte.

Leider kam es nicht mehr zu einer solchen Beziehung zur Ehefrau Ludwig von Fickers. Wenige Wochen vor dem Bekanntwerden war die aus Schweden stammende Cécilie von Ficker-Molander (geb. am 08. 08. 1875 in Göteborg) am 05. Juli 1960 in Innsbruck verstorben. Anhand ihrer Bibliothek und Korrespondenz lässt sich nachweisen, dass „Cissi“ von Ficker zunächst schon in Schweden durch ihre Ausbildung zur Trainerin weiblicher Körper und ihre damals äußerst zeitgemäße Lektüre (z. B. von Schriften August Strindbergs und Ellen Keys) auf der Höhe ihrer Zeit lebte und diese Lebensform später durch ihre Arbeit und durch ihre persönlichen Kontakte in Wien (etwa ihre Zusammenarbeit mit der prominenten Tänzerin, Choreographin und Tanzlehrerin Grete Wiesenthal) fortsetzte. Für die nach der Verhehlung (1908) in Mühlau lebende Familie waren diese früh erworbenen Fähigkeiten eine bedeutende Stütze.

Über meine persönliche Einschätzung der „Brenner-Gespräche“ habe ich mich nahezu zwei Jahrzehnte nach deren Niederschrift (1986) in einem ausführlichen „Vorwort“ geäußert. Anlass dafür war das unmittelbar bevorstehende Erscheinen des lange vorbereiteten ersten Bandes von Ludwig von Fickers Briefwechsel. Doch hat dies damals weder zur Veröffentlichung des Vorworts noch des Tagebuchs geführt. Jetzt, nach einem halben Jahrhundert, scheint anlässlich des Jubiläums

„50 Jahre Brenner-Archiv“ diese Veröffentlichung angebracht und das frühere Vorwort als sehr persönlicher Text geeignet. Deshalb wird es hier fast vollständig zitiert:

Vorwort (1986)

Nicht als eine ausgebauten „Erinnerung an...“, sondern als Zufalls-Gedächtnisstützen für mich und die gewiss nicht sehr zahlreichen Menschen, die Auge, Ohr und Herz für unspektakuläre Ereignisse im Geistigen offen halten, stehen hier einige Aufzeichnungen, die ich nach Gesprächen mit mehreren Persönlichkeiten aus dem Umkreis des „Brenner“ in den Jahren 1961 bis 1967 gemacht habe. In der Hauptmasse sind es Notizen über Gespräche mit Ludwig von Ficker, zumeist noch am Abend des Tages, an dem sie geführt wurden, im äußersten Fall wenige Tage darauf niedergeschrieben. Schon damals war mir, wie ich mich erinnere, die Rolle als genau registrierender Zuschauer selbst peinlich. Ludwig von Ficker wäre es äußerst zuwider gewesen zu wissen, dass seine Äußerungen sich flugs in fixierte Tagebuchtexte verwandeln würden. Die Aufzeichnungen erfolgten daher verschämt und klammheimlich. Zur Selbstrechtfertigung diente mir, dass ich sie für meine Dissertation über den „Brenner“, an der ich seit dem Frühjahr 1960 – mit oftmals monate- und jahrelangen Unterbrechungen – arbeitete, einfach brauchte. Diese ursprünglich praktische Bestimmung (man wusste ja damals von der ganzen „Brenner“-Materie buchstäblich gar nichts) lässt vielleicht den Atemgeruch, der ihnen infolge mannigfacher persönlicher Voreingenommenheiten zweifellos entströmt, doch einigermaßen erträglich erscheinen.

Zur heutigen Rechtfertigung, dass ich diese Gesprächspassagen jetzt aus einem aufgehäuften Wirrwarr von Expektionen über Gott und die Welt und leider



hauptsächlich auch über mich selbst herausziehe, diene die aufrichtige Erklärung, dass ich früher nie daran gedacht hätte, so etwas irgendwann einmal in feierlicher Selbstverliebtheit zu veröffentlichen. Es ist nicht gelogen, wenn ich sage: ich hatte diese Aufzeichnungen vergessen. Vage war mir vielleicht noch bewusst, dass in diesen längst weggeräumten Notizbüchern, die ich mit „Dissertationstagebuch“ betitelt hatte, die eine oder andere Kleinigkeit noch stehen könnte. Was und wie viel es war, war mir jedoch in der Zwischenzeit unwichtig geworden. Allzu Vieles: die jahrzehntelange, oftmals kritische, Beschäftigung mit dem Lebenswerk Ludwig von Fickers aus wissenschaftlicher Sicht, der Auf- und Ausbau des Brenner-Archivs, langwieriger Umgang mit anderen Themen der Literaturwissenschaft und damit verbunden die Lehrtätigkeit an der Universität, hatte sich – sagen wir ruhig: schützend – über den Inhalt dieser Tagebücher gelegt. Begegnungen mit Menschen, die in diesen Aufzeichnungen erwähnt werden, führten sich weiter, weiteten sich aus oder schrumpften, neue Begegnungen – nicht zuletzt die mit meiner Frau und ihrer für mich gänzlich neu erstehenden Lebenswelt – entstanden seither. Auch Kinder entstanden, denen ich jetzt begegne.

Dass ich – anfänglich einem ganz äußerlichen Grund nachgebend – überhaupt den Anreiz verspürte, mich in diese Aufzeichnungen nach so langer Zeit wieder zu vertiefen und sie dann gar noch abzuschreiben, hat offen gesagt mit dem Erscheinen des ersten Bandes des Briefwechsels Ludwig von Fickers zu tun, das derzeit unmittelbar bevorsteht. Ludwig von Fickers Lebenswerk ist ja – nicht zuletzt auf Anregungen hin, die von mir aus nach vielen Seiten gegeben wurden – seit seinem Tode wissenschaftlich eingehend dokumentiert und interpretiert worden. Vieles von dem, was nach dem Zeugnis dieser Aufzeichnungen besprochen worden ist, erscheint als deren Folge andernorts präziser gefasst und in Zusammenhänge gestellt, über die ich damals nur bruchstückhaft Bescheid wusste und die sich gewiss



auch Ludwig von Ficker selbst anders darstellen als heute dem lidlosen Auge des Literaturhistorikers, der ich seither geworden bin. Aus dem Geschriebenen von damals komme ich mir mehrfach vor wie eine Wachsplatte kurz vor dem Schmelzen, als wirklichkeitsabgewandter Schönggeist fast hoffnungslos abgestempelt, ohne Sinn für gesellschaftlich Strukturiertes oder politische Abläufe, besonders am Anfang zu kaldaunenhaften Denkwindungen neigend, deren Nachvollzug ich heute keinem anraten möchte und auch mir selbst geflissentlich erspare. Im Gebrauch der Sprache war ich damals auf andere Art gehemmt als heute. Angesichts einiger vehementer Attacken, die ich damals, wie ich beim Weiterlesen zur Kenntnis nehmen muss, gegen die „Maschinerie“ der Wissenschaft geritten habe, sinne ich heute über den Tiefsinn des Spruches nach: „Wer schimpft, der kauft!“ – Und wenn nun in wenigen Wochen der erste Briefband erscheint, dann zwingt mich das, was ich / damals mir / heute zugeschrieben und zuzuschreiben habe, zu der ganz und gar nicht siegesgewissen Frage: was hast du aus alledem gemacht? Lebt in dem, was jetzt erscheint, noch das, was dir damals lebendig begegnet ist? Oder begräbt ein Toter die Toten?

[...]

Bei den vorliegenden Aufzeichnungen handelt es sich nicht um wissenschaftliche Dokumentation. Gerade das Zufällige ihres Entstehens, die Filterung durch meinen vielseitig typisch eingegrenzten Gesichtskreis bringt jedoch, wie mir scheint, Ludwig von Fickers Eigenart in ihrer Bindung an konkrete Sprachäußerungen in konkreten Situationen zu konkreten Sachverhalten mehrfach glaubwürdig zum Ausdruck. Es war das Wie dieser Sprachäußerungen, das mich damals offensichtlich schon so sehr faszinierte, dass ich mir darüber in meinen Notizen immer wieder Gedanken machte. Ficker war ja kein Lehrer in dem Sinn, dass er irgendeinen Stoff vermittelt, eine philosophische Schule oder ästhetische Richtung dezidiert vertreten hätte. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, dass er es ganz und gar nicht darauf angelegt



hatte, einen anderen mit seinen Meinungen auf seine Seite herüberzuziehen. Man hatte – und zwar bis zum Schluss – einen Lebenden vor sich, durch keine Denkmaxime recht zu erfassen, so wie sich eben alles Lebende dem kategorisierenden Zugriff, der „Schubladisierung“, am liebsten entzieht. Vielleicht wird eben an der Art, wie ich mich nach dem Zeugnis dieser Aufzeichnungen aus einer muffigen akademischen Freiheit und aus sonstigen, persönlich begründeten Fatalitäten im Laufe der Zeit zaghaft freizuspielen begann, von selbst ersichtlich, wie sich der Umgang mit Ludwig von Ficker auf den Partner, zumal auf einen jungen, verunsicherten, der ich damals war, ganz gewiss völlig absichtslos und doch unwiderstehlich auswirkte. Und so wie mir ist es nach zahlreichen Zeugnissen noch vielen anderen ergangen. Nennen wir diese Aufzeichnungen also getrost „Lebenszeugnisse“. Denn Zeugnis legen sie – das darf ich hinterher sagen – auch in einem sehr ernstzunehmenden Wortsinne ab. Dennoch möchte ich ihren Inhalt und dessen Zeugnischarakter nicht verabsolutieren; ebenso wenig, wie es mir ratsam erscheint, die editionswissenschaftliche Systematik, von der der Briefwechsel getragen ist, zu verabsolutieren. Vielmehr stelle ich beide Arten und Wege, Zeugnis abzulegen, einander zur wechselseitigen Aufhellung gegenüber. Aufgehellt werden dadurch vor allem die Grenzen der jeweiligen Erlebnis- und Darstellungsweise. Solche Grenzen sichtbar zu machen, darin liegt für mich das persönlich Faszinierende im Offenlegen dieser Aufzeichnungen und nicht nur dies: das Offenlegen macht es mir und anderen möglich, die Tragweite des eigenen Tuns zumindest zum Teil abzuschätzen und unter ethische Kontrolle zu bringen.



Schwerpunkte und dauerhafte Wirkungen

Abgesehen von dieser weit zurückliegenden persönlichen Einschätzung ist jedoch die Einschätzung der dauerhaften Bedeutung dieser Aufzeichnungen zu berücksichtigen. Nicht wenige von diesen erweisen sich aus heutiger Sicht als frühe „Signale“ bedeutender Fort-Entwicklungen. Einige von ihnen seien hier erwähnt:

Ein immer wiederkehrendes Gesprächs-Thema war die Art, wie Ludwig von Ficker sich selbst als Schriftsteller und Autor, als Verleger und vor allem als Herausgeber seiner Zeitschrift sah. Den jeweiligen Zeit-Verhältnissen entsprechend ergab dies natürlich ein sich immer wieder wandelndes Bild, beginnend mit Fickers Schilderung seiner Kindheit und Jugend in München und seiner mit Schwierigkeiten durchsetzten Ausbildung, die ihn schließlich zum Schreiben und Edieren brachte. Beschreibungen dieser Entwicklung führten begrifflicherweise auch zur Charakterisierung seiner vielseitigen Verhältnisse zu anderen Autorinnen und Autoren – genannt seien hier unter vielen sein Freund und Vorbild Karl Kraus, der Mäzenat und Philosoph Ludwig Wittgenstein, seine Mitarbeiter Carl Dallago, Max von Esterle, Bruno Sander, Friedrich Punt, Daniel Sailer, Josef Leitgeb, Joseph Georg Oberkofler, Theodor Haecker, Ferdinand Ebner und Hans Kestranek, sowie die Mitarbeiterinnen Else Lasker-Schüler, Hildegard Jone und Paula Schlier.

Von besonderer Bedeutung ist natürlich die immer sehr persönlich geschilderte „Rückschau“ auf das erste Kennenlernen Georg Trakls und dessen nicht immer leichte Betreuung durch Ficker und seine Frau in der Mühlauer Rauch-Villa und durch deren Schwägerin Paula (geb. Schmid) auf der Hohenburg in Igls. Auch wie auf ihn, Ficker, Trakls poetische Arbeitsweise und deren Ergebnisse wirkten, kommt mehrfach zur Geltung. Die Auslegung lyrischer Formen bei Trakl führten auch zu seiner guten Beziehung zu Martin Heidegger.



Portrait of a man

Von nicht minderer Bedeutung zeigen sich jedoch in diesen Aufzeichnungen Fickers Begegnungen mit damals, in den 60er-Jahren, gegenwärtig tätigen Zeitgenossen: etwa Schriftstellerinnen wie Christine Lavant und Christine Busta und Schriftstellern wie Felix Braun, Paul Celan, bildenden Künstlern wie Paul Flora und seinen Porträtierten Wilfried Kirschl und Max Weiler, aber auch mit wissenschaftlich Tätigen, sei es an Universitäten oder in Verbindung mit Verlagen, namentlich mit dem Salzburger Otto Müller-Verlag, bei dem sein enger Freund Ignaz Zangerle als Außenlektor unter anderem den Kontakt mit den Herausgebern der ersten historisch-kritischen Traktat-Ausgabe, Walter Killy und Hans Sökle, unterhielt. Besonders eng war aber auch die Verbindung mit dem Münchner Kösel-Verlag, wo Franz Seyr mit größter Energie die dreibändige Ausgabe der Werke, Schriften und Korrespondenzen Ferdinand Ebners vorbereitete. In diesem Zusammenhang kam es auch zur ersten Begegnung mit Ferdinand Ebners Sohn, Ing. Walther F. Ebner, die Jahrzehnte später zur Übergabe von Ebners Nachlass an das Forschungsinstitut Brenner-Archiv führen sollte.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass in einer Folge mehrerer Tagebuch-Texte die Entstehung des Brenner-Archiv und dessen früheste Aktivitäten bis ins Detail dokumentiert sind – ausgehend vom Versuch des damaligen Unterrichtsministers Heinrich Drimmel, Ludwig von Fickers „Brenner“-bezogene Papiere in die Handschriften-Sammlung der Nationalbibliothek in Wien zu integrieren und dem von Repräsentanten der Universität Innsbruck vorgetragenen Gegenentwurf der Gründung eines eigenen Archivs, der sich schließlich durchsetzte. Aufzeichnungen in den „Brenner“-Gesprächen seit April 1964 sind somit die frühesten Dokumente der Entstehung des Brenner-Archiv und dessen permanenter Ausweitung.

